

Frühformen des Städtewesens in Osteuropa

VON HERBERT LUDAT

Nach der Betrachtung der verschiedenen Frühformen stadtartiger Siedlungen in West-, Mittel- und Nordeuropa gilt es, die Frage zu prüfen, ob auch im slawisch-osteuropäischen Raum vor dem Einsetzen der hochmittelalterlichen Siedlungsbewegung und vor dem Einfall der Tataren vergleichbare nichtagrarische Wirtschaftszentren anzutreffen sind und wie diese Gebilde beschaffen waren. Für die Klärung dieser Frage stehen neben urkundlichen vor allem chronikalische Quellenzeugnisse zur Verfügung, denen von der deutschen und westeuropäischen Forschung bisher nur selten und beiläufig Beachtung geschenkt oder ein nur sehr begrenzter Aussagewert zuerkannt worden ist, da nach der herrschenden Meinung städtische Lebensformen erst mit der mittelalterlichen Ostkolonisation in den slawisch-osteuropäischen Raum eingezogen sind¹⁾. Beispielhaft für diese Auffassung ist die Behandlung des Problems der Entstehung des Städtewesens in Osteuropa durch Konrad Schünemann auf dem Erfurter Historikertag im Jahre 1937, wo er sich auf die Zurückweisung teils phantastisch abwegiger, teils überspitzt formulierter oder unzureichend begründeter Anschauungen verschiedener ostmitteleuropäischer Historiker durch die Argumente der deutschen Kolonisationsforschung beschränkte²⁾.

Es zeigte sich hier, wie wenig fruchtbar dieser Prioritätsstreit bei der damaligen Forschungslage im Zeichen nationaler Empfindlichkeiten war, weil zwei grundverschiedene Haltungen und Konzeptionen sich unversöhnlich gegenüberstanden, die ihre Vorstellungen verabsolutierten und darum meist aneinander vorbeiredeten: Denn für die deutsche Kolonisationsforschung stellte der slawisch-osteuropäische Raum in erster Linie eine kulturelle Ausbaulandschaft dar, in der es vollauf genügte, die Frage nach der Entstehung mit dem Datum der Verleihung ihrer Rechtsprivilegien zu beantworten. Dagegen kam es der Geschichtswissenschaft der ostmitteleuropäischen Völker vornehmlich darauf an, den historischen Zusammenhang ihrer Landschaft bis in die Früh-

1) Vgl. den Hinweis auf die Problematik bei W. WEIZSÄCKER, *Dtsch. Ostforsch.*, Bd. 1, 1942 S. 402 ff. und kürzlich M. HELLMANN, *Zur Geschichte des Städtewesens in Osteuropa*, *Jahrb. f. Gesch. Osteuropas*, Bd. 4, 1956, S. 18–25.

2) K. SCHÜNEMANN, *Vorstufen des deutschen Städtewesens, Vergangenheit und Gegenwart*, Bd. 27, 1937, S. 382 ff.

und Vorgeschichte zu ergründen und ihr besonderes Augenmerk auf die Siedlungskontinuität und damit auf die Wurzeln und Vorstufen des späteren Städtewesens zu lenken. Nur wußte man damals noch nicht viel mehr, als was die karge schriftliche Überlieferung uns sagte, deren lateinische Terminologie noch dazu einen reichen Spielraum für willkürliche Auslegungen zuließ. Systematische Ausgrabungen großen Stils, die das Bild der schriftlichen Quelle hätten bestätigen oder ergänzen können, gab es noch kaum, die altrussischen Parallelen schienen zu entlegen, und mit der sowjetischen Geschichtsforschung, die damals noch in ihren Anfängen steckte, bestanden keine nennenswerten Kontakte.

Diese Situation hat sich inzwischen grundlegend gewandelt. Als eine Folge der Kriegereignisse hat sich in ganz Ostmitteleuropa eine enge Verbindung mit der sowjetischen Wissenschaft vollzogen³⁾, die vor allem während der letzten Jahrzehnte durch umfangreiche und systematisch betriebene archäologische und frühgeschichtliche Untersuchungen, durch Quelleneditionen und kritische Monographien zur Sozial- und Wirtschaftsentwicklung der Kiever Rus' viele neue Erkenntnisse von der altrussischen Kultur beigesteuert hat⁴⁾. Daneben hat die Geschichtsforschung der ostmitteleuropäischen Nationen seit Kriegsende in Fortführung traditioneller Bestrebungen, aber auch deutlich unter sowjetischen Impulsen, durch eine besonders in Polen bemerkenswerte geschichte und vorbildliche Zusammenarbeit der verschiedenen Disziplinen wesentliche Ergebnisse zur vorkolonialen Periode der Slawenwelt, insbesondere des Westslawentums erarbeitet⁵⁾.

Bekanntlich hat die für die gesamte Geschichtswissenschaft des Ostens heute verbindliche Stufentheorie der historischen Entwicklung gerade das Interesse an der Aufhellung der frühgeschichtlichen Perioden sowie ihrer autochthonen Kulturelemente außerordentlich intensiviert, und keiner besonderen Erklärung bedarf daher die Tatsache, daß die in der Geschichtsforschung der ostmitteleuropäischen Nationen seit langem dominierende These von der Evolution der eigenständigen Kultur nunmehr auch für

3) Vgl. hierzu H. LUDAT, Der europäische Osten in abendländischer und sovjetischer Sicht, 1954.

4) Vgl. A. L. SIDOROV, Hauptprobleme und einige Entwicklungsergebnisse der sowjetischen Geschichtswissenschaft, *Relazioni del Congresso Internazionale di Scienze Storiche*, Bd. 6, 1955, S. 389 ff. Dazu die kritischen Berichte von H. JABLONOWSKI, *Saeculum* Bd. 2, 1951, S. 443 ff. und *Hist. Zeitschr.*, Bd. 180, 1955, S. 144 ff. sowie von G. STÖKL in *Jahrb. f. Gesch. Osteuropas*, Bd. 4, 1956, S. 196 ff.

5) Über die Entwicklung der Geschichtswissenschaft in den ostmitteleuropäischen Ländern liegen Berichte in der *Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft* (1955, 1956) vor. Zur polnischen Geschichtswissenschaft vgl. B. LEŃNODORSKI, *Les sciences historiques en Pologne au cours des années 1954–1955*, *Relazioni*, Bd. 6, 1955, S. 457 ff. und ders., *Nauka historyczna*, in *Dziesięć lat rozwoju nauki w Polsce Ludowej*, 1956, S. 111 ff. Zur Kritik der polnischen Geschichtsforschung und Geschichtsideologie vgl. die im bibliographischen Anhang der in Anm. 3 zitierten Arbeit von H. LUDAT.

den Bereich der städtischen Lebensformen in Anspruch genommen wird⁶⁾. Der beständige Meinungsstreit zwischen den Anschauungen der sogenannten »Kolonialtheorie« und der »Evolutionstheorie« ist hierdurch auf eine andere Ebene verschoben worden; an die Stelle des »nationalen« Motivs ist ein »ideologisches« getreten, so daß vom Standpunkt der sogenannten »progressiven« sowjetischen oder sowjetisierten Wissenschaft aus die Auffassung vom »kolonialen« Ursprung des Städtewesens im slawisch-osteuropäischen Raum für überholt und als Ausdruck einer unwissenschaftlichen reaktionären Haltung gilt⁷⁾.

Gegenüber dieser neuen Situation in der östlichen Wissenschaft ist die Einstellung der deutschen Forschung im wesentlichen unverändert geblieben. Zwar sind vom Standpunkt einer vergleichenden europäischen Sozial-, Wirtschafts- und Verfassungshistorie einzelne Aspekte und Teile des Gesamtproblems — besonders des altrussischen Städtewesens in jüngster Zeit — beleuchtet und kritisch erörtert worden⁸⁾, aber in den neuesten Synthesen zur Frühgeschichte der europäischen⁹⁾ und deutschen Stadt¹⁰⁾ wirkt zweifelsohne die traditionelle Blickrichtung fort: Der ostdeutsche und slawisch-osteuropäische Raum liegt außerhalb ihres eigentlichen Aufgabenbereichs, weil in ihrer Auffassung hierher lediglich die im germanisch-romanischen Überschneidungsgebiet entstandene und fertig ausgeprägte mittelalterliche Stadt übertragen wurde. So findet die für die slawische Forschung brennende Frage nach der Existenz eigenständiger Wirtschaftszentren mit Stadtcharakter und nach ihrem Fortleben bzw. Aufgehen im neuen Typ westeuropäischer Prägung hier keine Berücksichtigung.

Nun hat W. Schlesinger diese These von der Ausbreitung einer einheitlichen mittelalterlichen Stadtkultur durch den Hinweis auf die verschiedenen regionalen Ausprägungen des europäischen Städtewesens, hervorgerufen durch das Fortwirken bodenständiger Überlieferungen, wie ich glaube, mit Recht in Frage gestellt¹¹⁾. Durch seine

6) Vgl. hierfür zuletzt H. LUDAT, Zur Evolutionstheorie der slavischen Geschichtsforschung am Beispiel der osteuropäischen Stadt, in »Aus Natur und Geschichte Mittel- und Osteuropas«, Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens, Bd. 3, 1957, S. 96 ff.

7) Bezeichnend hierfür ist die Absage an die traditionelle Polemik gegen die Kolonialtheorie in dem neuen Buch von St. PIEKARCZYK, Studia z dziejów miast polskich, 1955, auf das unten kurz eingegangen wird.

8) Vgl. u. a. O. BRUNNERS Aufsatz »Europäisches und russisches Bürgertum«, VSWG 40, 1953, S. 1 ff. (vgl. hierzu die kritischen Bemerkungen v. P. JOHANSEN, Hans. Geschichtsbl., Bd. 72, 1954, S. 197 f.), M. HELLMANN, Staat und Recht in Altrußland, Saeculum, Bd. 5, 1954, S. 55 ff., H. F. SCHMID, Jahrb. f. Gesch. Osteuropas, Bd. 1, 1953, S. 102, und P. JOHANSEN in seinem Beitrag »Novgorod und die Hanse«, Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte, 1953, S. 121 ff.

9) E. ENNEN, Frühgeschichte der europäischen Stadt, 1953.

10) H. PLANITZ, Die deutsche Stadt im Mittelalter, 1954.

11) W. SCHLESINGER, Zur Frühgeschichte der europäischen Stadt, Westf. Forsch., Bd. 7, 1953/54, S. 229 ff.

begriffsgeschichtlichen Untersuchungen zur westeuropäisch-deutschen Burg- und Stadterminologie¹²⁾ hat er den Weg frei gemacht für eine Überprüfung der individuellen Sonderformen innerhalb der verschiedenen Städtelandschaften und vor allem für eine weniger grundsätzlich-systematische als vielmehr faktisch-historische Betrachtungsweise der noch erkennbaren bodenständigen Altformen nichtagrarischer Wirtschaftszentren. Sein Verdienst ist es gleichfalls, diese Fragestellung auch auf den europäischen Osten und die Slawenwelt ausgedehnt zu haben durch die Forderung zu prüfen, ob nicht auch hier unter der Schicht der Kolonialstädte und außerhalb des von dem Verwestlichungsprozeß erfaßten Raumes eigenständige Gewerbe- und Handelszentren anzutreffen sind, die Stadtfunktion vertreten haben und als eine Parallele zu verwandten Frühformen im Westen ebenso in das Bild der frühmittelalterlichen europäischen Stadt gehören wie diese, auch wenn ihnen z. T. kein volles Ausreifen beschieden war¹³⁾.

Es soll damit die schöpferische Synthese, die sich im römisch-germanischen Überschneidungsgebiet vollzogen hat, keineswegs geleugnet werden, ebensowenig wie die Andersartigkeit im Verlauf des Überschichtungsprozesses, den die autochthonen Frühformen im Osten durch die mittelalterliche Stadt westeuropäischer Prägung erfahren haben. Aber angesichts der zentralen Bedeutung, die diesem Problem für die osteuropäische Forschung im Rahmen ihrer Evolutionstheorie zukommt, und ebenso unter dem Gesichtspunkt der Behandlung synchroner sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Phänomene im Westen und Osten unseres Kontinents scheint mir die Untersuchung der Frage nach der Existenz nichtagrarischer Wirtschaftszentren im slawisch-osteuropäischen Bereich und ihrem historischen Schicksal sowohl für das Gesamtbild vom Werden der europäischen Stadt als auch für die Ergänzung unserer traditionellen Geschichtsvorstellungen nicht unwichtig zu sein. Ich habe darum kürzlich versucht, die Summe der offenbar gesicherten Erkenntnisse der slawischen Forschung über die »Vorstufen und Entstehung des Städtewesens in Osteuropa«¹⁴⁾ in einer knappen kritischen Abhandlung zusammenzufassen, auf die ich mich in den folgenden Ausführungen weithin stütze. Es kam mir in dem ersten Überblick vor allem darauf an, das Gesamtproblem in seiner Tragweite sichtbar zu machen und die verschiedenen hierfür zuständigen Einzeldisziplinen, wie Archäologie, Sozial-, Wirtschafts-, Rechts- und Siedlungshistorie, auf die Fragestellung aufmerksam zu machen und zur Diskussion über die Ergebnisse der östlichen Wissenschaft anzuregen. Darüber hinaus habe ich mich bemüht, das Problem des Zusammenhangs zwischen den eigenständigen Wirtschaftszentren und den späteren

12) W. SCHLESINGER, Burg und Stadt, Festschrift für Th. Mayer, 1954, S. 97–150.

13) W. SCHLESINGER, Burg und Stadt, a. a. O. S. 145.

14) Erschienen in der Schriftenreihe »Osteuropa und der deutsche Osten«, Reihe 3, Nr. 4, 1955. Hierzu vgl. vor allem die in Anm. 1 zitierte Stellungnahme von M. HELLMANN und ferner die Rezensionen von E. ENNEN, Westf. Forsch., Bd. 9, 1956, S. 212 f., und G. LABUDA, Przegład Zachodni, Nr. 3/4, 1956, S. 416 f. sowie jüngst T. LALIK, Kwart. Hist., Bd. 64, Nr. 4–5, 1957, S. 217–228.

Kolonialstädten des Ostens an einigen Punkten weiterzuführen, zu denen besonders die polnische Forschung Stellung nehmen muß¹⁵⁾.

Wenn man auch feststellen muß, daß die Untersuchungen auf slawischer Seite planmäßig fortgesetzt werden, die Forschung sich daher noch in vollem Fluß befindet, und manche Fragen strittig bleiben, so wird man doch sagen dürfen, daß das Gesamtbild, das die osteuropäische Forschung von der Entstehung und Entwicklung bodenständiger nicht-agrarischer Wirtschaftszentren erarbeitet hat, im großen und ganzen festliegt. Bei der vielschichtigen Problematik kann ich mich an dieser Stelle nur darauf beschränken, die wichtigsten Gesichtspunkte und Zeugnisse für die Arbeitsgebiete der russischen und polnischen Forschung, deren Untersuchungen am weitesten gediehen und am besten zugänglich sind, zu skizzieren. Dabei werde ich zweckmäßigerweise von den historisch eindeutig bezeugten und am besten überschaubaren Erscheinungen des altrussischen Städtewesens ausgehen, um mich dann den neuen Ergebnissen im polnisch-nordwestslawischen Siedlungsraum zuzuwenden, wobei die für unsere Problemstellung sich ergebenden Folgerungen mit einer Erörterung strittiger Punkte verknüpft werden sollen. Einwandfreie und dazu noch früh und reich bezeugte Belege für die Existenz eines einheimischen Städtewesens in Osteuropa besitzen wir in den Aussagen der altrussischen Chroniken, die auch Anlage, Aufbau und Wesen dieser Wirtschaftszentren relativ klar erkennen lassen. Schon im 19. Jahrhundert bildeten sie den Gegenstand zahlreicher rechtsgeschichtlicher Untersuchungen, unter denen die Arbeiten von Samokvasov u. a. hervorzuheben sind¹⁶⁾. Auf ihnen beruhen alle späteren Bemühungen für eine weitere Aufhellung des Problems bis hin zu den modernen sowjetrussischen Forschern, wie Voronin, Tichomirov, Rybakov, Grekov u. a.¹⁷⁾. Ihr Verdienst um den Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis liegt in erster Linie einerseits in der Heranziehung und Auswertung des im reichen Maße verfügbaren prähistorischen Materials, das die russischen Archäologen durch systematische Ausgrabungen an verschiedenen Brennpunkten des geschichtlichen Lebens zutage gefördert haben¹⁸⁾, und andererseits auch in einer neuen planmäßigen Befragung und Interpretation der historischen Quellen. Ihr Streben, zu einem eindrucksvollen Gesamtbild der altrussischen Kultur zu gelangen,

15) Eine Ergänzung dieser Abhandlung bilden die in Anm. 6 zitierte Arbeit und der Aufsatz »Die Bezeichnung für »Stadt« im Slavischen«, Syntagma Friburgense, Festschrift für H. AUBIN, 1956, S. 107 ff. In allen Untersuchungen finden sich ausführliche Literaturangaben, so daß ich mich hier auf eine Auswahl des Wichtigsten beschränken kann.

16) D. J. SAMOKVASOV, *Drevnye goroda Rossii*, 1873; vgl. die wichtigste rechtsgeschichtliche Literatur bei M. DJAKONOV, *Skizzen zur Gesellschafts- und Staatsordnung des alten Rußlands*, übers. v. E. GOLUBOFF, 1931 (russ. in 3. Aufl. 1910), und bei K. KADLEC, *Introduction à l'étude comparative de l'histoire du droit public des peuples slaves*, 1933, S. 319 f.

17) Vgl. u. a. N. N. VORONIN, *Drevnerusskie goroda*, 2 1956, B. A. RYBAKOV, *Remeslo drevnej Rusi*, 1948, und B. D. GREKOV, *Kievskaja Rus'*, 1953, S. 96 ff. Dazu vgl. H. JABLONOWSKI, *Hist. Zeitschr. a. a. O.* S. 134 ff.

18) Über die Ausgrabungsergebnisse unterrichten laufend »Sovetskaja archeologija« und »Voprosy istorii« sowie die »Materialy i issledovanija po archeologii SSSR« (vgl. G. STÖKL,

das dem abendländischen in nichts nachsteht, hat zu einer bemerkenswerten Anhäufung von Zeugnissen aller Art für die Blüte des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens im altrussischen *gorod* geführt, die vor allem der Vertiefung unserer Kenntnisse von den sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Verhältnissen Altrußlands zugute kommen¹⁹⁾. Wird man auch gewisse Vorbehalte gegenüber mancher noch umstrittenen Interpretation der Gesellschaftszustände nicht unterdrücken können²⁰⁾, ebenso wie vielleicht auch gegenüber der Chronologie — obwohl hierin die sowjet-russischen Gelehrten in der letzten Zeit vorsichtiger und zurückhaltender geworden sind —, so wird man doch zugeben müssen, daß gerade diese von der marxistischen Interpretation ausgehenden Impulse wesentlich dazu beigetragen haben, Rolle und Bedeutung des gewerblichen Sektors für die Entstehung und Entfaltung der frühgeschichtlichen Wirtschaftszentren in ein helleres Licht zu rücken.

Das Bild, das sich heute vom altrussischen Städtewesen in seiner frühesten Periode zeichnen läßt, sieht danach etwa folgendermaßen aus:

Der russische *gorod* tritt in den Chroniken als militärischer, administrativer und wirtschaftlicher Mittelpunkt eines zugehörigen Territoriums auf. Er ist Sitz des Fürsten oder seines Bevollmächtigten und zugleich der Platz für die militärische Gefolgschaft und für eine Handwerk und Handel treibende Bevölkerung²¹⁾. Sein Erscheinen ist mit den Anfängen des Kiever Reiches im 9. Jh. eng verbunden. Sein Ursprung aber reicht, wie die Forschung wahrscheinlich gemacht hat, in die vorwarägische Zeit zurück²²⁾. Die These Ključevskijs, wonach der *gorod* seine Entstehung dem Handel, speziell Fernhandel verdankt, wird allgemein als unbegründet und überholt abgelehnt²³⁾. Vielmehr wird in der Häufung ökonomischer und administrativer Funktionen *innerhalb eines Siedlungsbezirkes* das entscheidende Merkmal dafür gesehen, wodurch diese befestigten Plätze zu Gebilden mit Stadtcharakter geworden sind. Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß in der Überlieferung bereits im Anfang des 10. Jahrhunderts die politisch führenden Plätze wie Novgorod, Kiev, Smolensk, Černigov u. a. als bedeutende Wirtschaftszentren auftreten und daß schon damals für die Zeitgenossen ihr Ursprung sich im Dunkel der Legende verlor²⁴⁾.

Jahrb. f. Gesch. Osteuropas a. a. O. S. 199 ff. und H. JABLONOWSKI, Hist. Zeitschr. a. a. O. S. 134 ff.).

19) Vgl. z. B. die von B. D. GREKOV und M. I. ARTAMONOV hg. beiden Bände der Istorija kul'tury drevnej Rusi, 1948 und 1951.

20) Vgl. z. B. die kritischen Bemerkungen H. JABLONOWSKIS zu den Standardwerken von GREKOV, RYBAKOV u. a. in der Hist. Zeitschr. a. a. O. S. 128 ff.

21) Vgl. das Buch von M. N. TICHOMIROV, bes. S. 65 ff., 138 ff. und 214 ff.

22) Vgl. M. N. TICHOMIROV, S. 9 ff., B. D. GREKOV a. a. O. S. 110, und die Bemerkungen M. HELLMANNS, Saeculum, Bd. 5, 1954, S. 46, und in Bd. 3 (Das Königtum) der Vorträge und Forsch. d. Inst. f. geschichtl. Landesforsch. d. Bodenseegebiets in Konstanz, 1956, S. 252 f.

23) Vgl. M. N. TICHOMIROV, S. 52 ff.

24) Die ältesten *goroda* bei M. N. TICHOMIROV, S. 9 ff. und in dem Werk von P. M. TRETJAKOV, Vostočnoslavjanskije plemena, 1953 (vgl. Register); das Quellenmaterial ist in der Darstellung

Die Bezeichnung *gorod* selbst ist echt slawisch²⁵⁾. Sie bedeutet ursprünglich Umzäunung und Einfriedung, d. h. die Befestigung, die Burg, die den Kristallisationskern jeder altrussischen Stadt bildet²⁶⁾. Wenn noch heute die russische Sprache für jedes städtische Gebilde nur das Wort *gorod* kennt, dann zeigt sich darin die schon für die Frühzeit charakteristische Doppelbedeutung von »Burg« und »Stadt«, übrigens eine auffällige Parallele zu dem deutschen Wort *burg*, das ja bis etwa 1200 sowohl die Befestigung als auch die in ihrem Schutz sich entfaltende städtische Siedlung wiedergab²⁷⁾. Das russische Wort *gorod* hat also die aus Befestigung und zugehöriger Siedlung, aus Burg und Suburbium bestehende »Burgstadt« bezeichnet, wie die Chroniken deutlich erkennen lassen, wenn sie von den politisch-administrativen Zentren des Kiever Reiches sprechen. Wann, wie und in welchem Ausmaß diese Suburbien im Schutze der Befestigung entstanden und sich entwickelten, ist eine Frage für sich, die in der sowjetischen Forschung noch stark diskutiert wird. Die Ansichten einiger russischer Archäologen, ihre Existenz bis in das 8. und 7. Jahrhundert zurückverfolgen zu können, sind nicht unbestritten, und es bleibt bemerkenswert, daß an einem Platz besonders umfangreicher Ausgrabungstätigkeit wie Novgorod bisher keine Siedlungsschichten gefunden sind, die sich mit Sicherheit in das 9. Jahrhundert datieren lassen. Die hier in der Nachkriegszeit an verschiedenen Stellen des Stadtgebietes durchgeführten Grabungen haben noch immer nicht die Frage eindeutig beantworten können, wo das älteste Novgorod gelegen hat. Der Grabungsbefund auf dem Novgoroder Kreml läßt seine frühe Besiedlung im 9. Jh. noch zweifelhaft erscheinen und erst für das 10. Jh. bejahen. Es wird daher vermutet, daß die Ursprünge Novgorods an einem gänzlich anderen, bisher noch unbekanntem Platz zu suchen sind, vielleicht auf dem Gorodišče des Rurik, außerhalb, im Süden der heutigen Stadt. Möglicherweise ist erst im Zusammenhang mit einer solchen Verlegung der bezeichnende Name Novgorod aufgekommen, eine Vermutung, die neben anderen Deutungsmöglichkeiten des Namens steht²⁸⁾. Aber über zwei Fragen haben die Untersuchungen hinreichend Klarheit geschaffen: über das Vorhandensein einer gewerblichen Ansiedlung außerhalb des eigentlichen Burgbezirks im Nerevskij-

der einzelnen Plätze des 2. Teils des Buches von M. N. TICHOMIROV, S. 285 ff. leicht zugänglich.

25) Vgl. H. LUDAT, Die Bezeichnung für »Stadt« im Slavischen, a. a. O. S. 114 ff.

26) Vgl. D. J. SAMOKVASOV, a. a. O. S. 53 ff., bes. 64 f., N. S. DERŽAVIN, Vestnik drevnej istorii, Nr. 3/4, 1940, S. 147, M. N. TICHOMIROV, S. 232 ff. und H. LUDAT, Die Bezeichnung für »Stadt« im Slavischen a. a. O. S. 114 ff.

27) Vgl. E. SCHRÖDER, »Stadt« und »Dorf« in der deutschen Sprache des Mittelalters. Nachr. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen (1906), 1907, S. 96 ff., bes. 104; und W. SCHLESINGER, Burg und Stadt, a. a. O. S. 102 ff.; dazu H. LUDAT, Die Bezeichnung für »Stadt« im Slavischen, a. a. O. S. 115 f.

28) Vgl. A. L. MONGAJT, Materialy i issledovanija po archeologii SSSR, Nr. 31, 1952 — ferner neuerdings Trudy Novgorodskoj archeologičeskoj ekspedicii, Bd. 1, hg. unter der Red. v. A. V. ARCICHOVSKIJ und B. A. KOLČIN, 1956. Weitere Lit. bei H. LUDAT, Vorstufen, S. 18 und 50, und bei M. N. TICHOMIROV, S. 375 ff.

Quartier im 10. Jh. und über das höhere Alter der Besiedlung auf der westlichen Sophienseite gegenüber der Handelsseite auf dem rechten Volchov-Ufer. Dieses Beispiel zeigt, mit welchen Schwierigkeiten die Auffindung und exakte Lokalisierung der ältesten Siedlungskerne in den altrussischen Städten verbunden ist. Ein anderes bezeichnendes Beispiel bildet Alt-Halič, wo erst durch die Grabungen Pastrnaks vor und während des letzten Krieges die wissenschaftliche Streitfrage über die Lage des Platzes entschieden worden ist ²⁹⁾.

Immerhin ist es den sowjetischen Forschern gelungen, für einige Burgen und Burgsiedlungen archäologische Zeugnisse des 9. Jh. und in größerer Menge des 10. Jh. nachzuweisen ³⁰⁾. Wichtiger für unsere Betrachtung ist ferner die Tatsache, daß seit dem 10. Jh. diese altrussischen *goroda* in ständig wachsender Zahl in der schriftlichen Überlieferung anzutreffen sind. Bereits für das 10. Jh. sind 24 solcher *goroda* belegt, im 11. Jh. hat sich diese Zahl beinahe vervierfacht, und während des darauffolgenden Jahrhunderts kommen weitere 120 hinzu, so daß sich bis zum Einbruch der Mongolen weit über 200 *goroda* aus den Chroniken nachweisen lassen ³¹⁾. Freilich bestanden zwischen ihnen beträchtliche Unterschiede: Neben den politisch-ökonomisch einflußreichen Zentren wie Kiev, Novgorod, Perejaslavl', Černigov, Smolensk, Polock, Pleskau, Vladimir, Suzdal, Rostov und noch vielen anderen befanden sich darunter auch kleine und kleinste Siedlungen, die es nie zu irgendeiner nennenswerten Bedeutung gebracht haben und als Nebenstädte ein abseitiges Dasein geführt haben.

Außerordentlich bezeichnend für die Struktur dieses altrussischen *gorod* ist nun die Tatsache, daß sich bereits in einer frühen Phase seiner Entwicklung für die Ansiedlung neben der Burg eine eigene Terminologie durchsetzt ³²⁾: Sie wird seit dem Beginn des 11. Jh. als *posad* oder *podol*, *podol'e* bezeichnet und von der eigentlichen Burgbefestigung unterschieden, für die seither die Termini *detin*, *detinec*, *dvor*, *dvorec* oder *kremľ* geläufig werden. Es äußert sich in dieser sprachlichen Differenzierung offenbar die wachsende Bedeutung des Suburbiums gegenüber der herrschaftlichen Burg. Das Wort *posad*, das schlechthin »Ansiedlung« bedeutet, wird nunmehr zu einem festen Begriff für die gewerbliche Siedlung im Schutze der Burg, d. h. für das Suburbium, dessen Synonym *predgrad'e*, *peredgorod'e* in südrussischen Quellen sich findet; der Verwalter dieses Gemeinwesens, der *posadnik*, ist eine bekannte Institution der altrussischen Verwaltung. Demgegenüber weist der Gebrauch des Wortes *detinec* neben *dvor*, *dvorec* unmittelbar auf die Burg, den Fürstensitz hin und hebt den aristokratisch-

29) J. PASTRNAK, *Staryj Halič*, 1944; hiernach sind die Partien bei M. N. TICHOMIROV zu ergänzen.

30) Vgl. die bei H. LUDAT, *Vorstufen*, S. 18 u. 50, und in den bereits herangezogenen Berichten gen. Lit.

31) Vgl. die chronologische Übersicht vom 11. bis 13. Jh. bei M. N. TICHOMIROV, S. 32 ff.

32) Vgl. zum folgenden H. LUDAT, *Vorstufen*, S. 18 f., und ders., *Zur Evolutionstheorie . . . a. a. O. S. 101 f.*

herrschaftlichen Charakter dieses Platzes im Gegensatz zu der gewerblichen Siedlung hervor. Es ist bereits in der älteren russischen Rechtsgeschichte festgestellt worden: Bis zur Moskauer Periode gibt es keinen *posad* außerhalb des *gorod*; *posad* und »Burg« bilden eine Einheit³³⁾. In dieser begrifflichen Fixierung für die Burgsiedlung drückt sich daher zugleich auch ihre Sonderstellung gegenüber der dörflichen Siedlung (*derevnja* oder *selo*) aus, Begriffe, die m. W. in den Quellen für die Suburbien niemals begegnen. Dazu kommt: die Bewohner des *posad* oder *podol* treten in den Chroniken seit dem Ende des 10. Jh. als *graždane*, *gorożane*, d. h. Bewohner der »Burgstadt« — vergleichbar unserem mittelalterlichen *burgaere* — auf oder werden als *podoljane* bezeichnet. Diese Termini, die im 11. Jh. ganz geläufig werden, dienen offenbar dazu, die hier wohnhafte Bevölkerung sowohl gegenüber dem burgherrlichen Gefolge als auch gegenüber den Bewohnern des flachen Landes zu charakterisieren. Es ist bekannt, daß damit keine rechtliche Differenzierung gemeint ist. Zu einer Trennung von städtischen und ländlichen Rechtskreisen und zur Ausbildung eines besonderen Stadtrechts ist es in Alt-rußland auch später nicht gekommen. Aber die Abgrenzung, die hier im Sprachlichen für das Suburbium und seine Bewohner vorgenommen wird, scheint mir doch bemerkenswert und für die faktisch bestehende Vorzugsstellung bezeichnend.

Wie diese *podoly* und *posady* im 10. und 11. Jh. ausgesehen haben und von welchem Umfang sie gewesen sind, läßt sich bisher mehr vermuten als belegen. Der archäologische Befund und siedlungstopographische Untersuchungen legen es aber nahe, sich mindestens für die alten politisch führenden Plätze bereits in dieser Zeit Suburbien oft von beträchtlicher Ausdehnung vorzustellen, bei denen man vielfach wohl auch mit mehreren Siedlungskernen zu rechnen hat, über deren Wachstums- und Verschmelzungsprozeß im einzelnen sich jedoch keine genauen Angaben mehr machen lassen. In Kiev nimmt der *podol* am Fuße der Burgberge ein beträchtliches Areal ein, geschützt durch eine Balkenwehr³⁴⁾. In Černigov hat es zweifellos mehrere solcher Suburbien in ältester Zeit gegeben, und der *okolnyj grad* des 12. Jh. hat erst später einen beträchtlichen Schrumpfungsprozeß erfahren³⁵⁾. In Novgorod läßt sich für das 11. Jh. das Hinüberwachsen der Siedlung auf das rechte Volchov-Ufer erkennen, und in der Mitte des 12. Jh. scheint die Wallanlage bereits im Zuge des heutigen Befestigungsringes um das Stadtgebiet gelegen zu haben. An eine dicht geschlossene Siedlungsweise wird man wohl freilich dabei nicht denken dürfen. Die Ausgrabungen an verschiedenen Stellen, insbesondere im nordwestlichen Nerevskij-Quartier haben aber — teilweise in 28 Fundschichten vom 16. bis zurück zum 10. Jh. — aufschlußreiche Ergebnisse über die Anlage der Häuser und Straßen und die materielle Kultur dieser Handwerkersiedlungen er-

33) Vgl. D. J. SAMOKVASOV a. a. O. S. 64; die Belege für die Termini bei M. N. TICHOMIROV, *passim*.

34) M. N. TICHOMIROV, S. 292; Zur Topographie Kievs ebd. S. 286 ff. — Über die Ausgrabungsergebnisse vgl. die Literatur bei H. LUDAT, *Vorstufen*, S. 18 u. 50.

35) M. N. TICHOMIROV, S. 341.

bracht, wobei sich in den ältesten Schichten noch deutlich ein agrarischer Einschlag abzeichnet, wie die Darlegungen von Arcichovskij zeigen ³⁶⁾.

Ganz allgemein läßt sich von der weiteren Entfaltung des altrussischen *gorod* und insbesondere seines gewerblichen *posad* sagen: Er gliedert sich in Straßen und Quartiere der einheimischen Bevölkerung. Er umfaßt den Markt (*torg, torgovišče*), der in den großen Verwaltungszentren zugleich als Versammlungsstätte des *veče* dient, der altrussischen Institution der Volksversammlung, zu der alle freien Bewohner des *gorod* und seines Verwaltungsbezirkes gehören. Über Wesen und politische Funktion dieser wohl überall vorhandenen, aber nicht überall gleichmäßig ausgeformten Institution gibt es ein umfangreiches Schrifttum ³⁷⁾, wobei die sowjetische Forschung sich besonders darum bemüht, den demokratischen Charakter dieses *veče* zu betonen und die Rolle und den Einfluß der breiten Massen, der *černyje ljudi*, in ein helleres Licht zu rücken. Hier im *posad* fanden sich auch die fremden Kaufleute ein und errichteten in verkehrsgünstiger Lage, möglichst in unmittelbarer Nähe des Flußufers, ihre Kaufhöfe. Im Burgbereich und hier im *posad* entstanden sehr früh die zahlreichen Gotteshäuser der einheimischen Bevölkerung, die sich fast überall aus der schriftlichen Überlieferung und häufig noch aus den Bodenfunden nachweisen lassen. Die Verbreitung der Freitagskirchen in Altrußland kann als ein besonderes Merkmal für die Marktfunktion der betreffenden Siedlung gelten ³⁸⁾.

Von der Leistung des altrussischen Handwerks sind wir durch die materialreiche, aber in Einzelheiten noch korrekturbedürftige Darstellung Rybakovs gut unterrichtet ³⁹⁾. Ergänzt durch die Zusammenstellung von Tichomirov ⁴⁰⁾ geht daraus die vielfältige Differenzierung der einzelnen handwerklichen Berufe hervor: 34 Spezialhandwerke

36) Vgl. zur Topographie Novgorods M. N. TICHOMIROV, S. 375 ff. u. P. JOHANSEN, Novgorod und die Hanse, a. a. O. S. 124 ff., über die Grabungsergebnisse die bei H. LUDAT, Vorstufen, S. 18 u. 50, und S. EPPERLEIN, Neue Forschungen zur polnischen Geschichte des Mittelalters, Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft, Bd. 5, 1957, S. 432 u. 436 zitierte Literatur, wozu noch die Angaben in den neuesten Berichten (vgl. G. STÖKL, Jahrb. f. Gesch. Osteuropas, Bd. 4, 1956, S. 203 f.), vor allem Bd. 1 der Trudy Novgorodskoj archeologičeskoj ekspedicii, 1956, und die Ausgaben der Inschriften auf Birkenrinde durch A. V. ARCICHOVSKIJ, 1954, und ders. zusammen mit M. N. TICHOMIROV, 1953, heranzuziehen sind (vgl. die knappe Zusammenfassung v. A. V. ARCICHOVSKIJ, Novye otkrytija v Novgorode, 1955, u. die Bemerkungen von P. JOHANSEN in Hans. Geschichtsbl., Bd. 73, 1955, S. 244 f.).

37) Vgl. M. HELLMANN, Slavisches, insbes. ostslavisches Königtum, in Bd. 3 (Das Königtum) der oben, Anm. 22, zitierten Reihe, S. 268 ff.

38) Die Belege für alle Einzelheiten sind bei M. N. TICHOMIROV für die verschiedenen Plätze zu entnehmen. Das Material ist so reichhaltig und von der deutschen und westeuropäischen Forschung noch nicht im entferntesten ausgewertet od. berücksichtigt (vgl. hierzu die vortrefflichen Bemerkungen v. P. JOHANSEN, Hans. Geschichtsbl., Bd. 72, 1954, S. 198 und auf der gl. Seite seine Feststellungen zu TICHOMIROVS Buch, das die altrussischen Städte zu isoliert behandelte ohne die ausreichende Kenntnis der westeuropäischen Städteforschung).

39) B. A. RYBAKOV, Remeslo drevnej Rusi, 1948, passim.

40) M. N. TICHOMIROV, S. 88 ff.

hat man in den Chroniken gezählt, insgesamt über 60 durch die archäologischen Funde errechnet, die, nach der Fülle und Verbreitung des gefundenen Materials zu urteilen, für die Bedürfnisse des Marktes gearbeitet haben. Die Inschriftenfunde auf Birkenrinde in Novgorod⁴¹⁾ lassen Aufträge und Abrechnungen erkennen. Auch Anzeichen für eine korporative Gliederung scheinen vorhanden gewesen zu sein: In den Zeugnissen für Lehre und Meisterschaft, in dem Beispiel der Organisation der Drechsler in Vyšgorod mit einem Starosten an der Spitze, in bestimmten handwerklichen Kultverbänden und schließlich auch in der Gliederung nach Quartieren und Straßen und ihren Handwerk-Bezeichnungen, wie in Novgorod, Kiev und Vladimir, will man solche korporativen Elemente erkennen⁴²⁾. Daß es innerhalb des *gorod* früh zu einer sozialen Schichtung der Bevölkerung gekommen sein muß und daß an allen bedeutenden Plätzen seit dem 11. Jh. eine Klasse wohlhabender Kaufleute vorhanden war, ist aus den Chroniken hinreichend belegt. Verhältnismäßig wenig dagegen berichten sie von gildeartigen Verbänden in der Kaufmannschaft. Aber auch sie scheint es, wenigstens in Ansätzen, gegeben zu haben. Das Beispiel der Johannesbrüderschaft in Novgorod, von der eine Satzung in einer sehr altertümlichen, auf die vormongolische Epoche zurückgehenden Fassung erhalten ist, bleibt das wichtigste Zeugnis für eine solche Kaufleutekorporation⁴³⁾. Aus dieser Satzung geht hervor, daß die Glieder dieser Bruderschaft sich vornehmlich mit dem Wachshandel beschäftigt haben, daß eine hohe Summe für den Eintritt in diese Korporation gefordert wurde und an ihrer Spitze drei Älteste standen, die das Vermögen verwalteten. Daneben gab es im 12. Jahrhundert in Novgorod die Korporation der *zamorskie kupcy*, der seefahrenden Kaufleute, die vermutlich dem Ostseehandel oblagen, und vielleicht noch die Gilde der sogenannten Stettinfahrer, deren Bezeichnung jedoch nicht völlig eindeutig ist. Auch sonst tauchen gelegentlich in den Chroniken Bezeichnungen für einzelne Gruppen von Kaufleuten auf, die in bestimmten Gebieten Handel betrieben, wie die Beispiele der *Grečniki*, der *Čudinicy* u. a. beweisen. Auch an anderen Plätzen außerhalb Novgorods scheint es solche Verbände gegeben zu haben. Der Handel innerhalb des Kiever Reiches muß jedenfalls im 12. Jh. bereits ein beträchtliches Ausmaß gehabt haben. Handelsfaktoreien russischer Kaufleute außerhalb der Kiever Rus' dürfen wir, abgesehen von Konstantinopel, wohl an verschiedenen Stellen des Ostseeraumes (z. B. Lübeck) vermuten; für Gotland sind sie bezeugt⁴⁴⁾.

41) Vgl. hierzu die schöne Ausgabe v. V. A. ARCICHOVSKIJ und M. N. TICHOMIROV, *Novgorodskie gramoty na bereste*, 1953; dazu die Berichte v. P. JOHANSEN, *Hans. Geschichtsbl.* Bd. 72, 1954, S. 200 f. und Bd. 73, 1955, S. 244 f. Vgl. auch Anm. 36.

42) Belege bei B. A. RYBAKOV, S. 517 ff., und M. N. TICHOMIROV, S. 110 ff., 138 ff., 147 ff., 242 ff. sowie in den historisch-topographischen Ortsbeschreibungen der altrussischen Städte im 2. Teil seines Werkes.

43) Vgl. M. N. TICHOMIROV, S. 114 ff. und die Bemerkungen v. P. JOHANSEN, *Novgorod und die Hanse*, a. a. O. S. 130.

44) Vgl. die Belege bei M. N. TICHOMIROV, S. 121 ff. (z. T. bei P. JOHANSEN, *Hansische Sied-*

Über die Beteiligung dieser Händler und Handwerkerschichten an den Auseinandersetzungen um das Stadtreghment, vor allem in Novgorod und Kiev, haben neue Untersuchungen von sowjetrussischer Seite manche Klärung gebracht. In diesem Zusammenhang sei nur auf die für die Entwicklung des Gemeinwesens bezeichnenden Wandlungen des Novgoroder Siegelwesens hingewiesen: Im Anfang des 12. Jh. trägt dieses Siegel lediglich den Namen des Fürsten; seit der Mitte des 13. Jh. erscheinen neben ihm die wichtigsten Ämter, der Posadnik und der Tysiackij, Ämter, die auch in anderen altrussischen Städten belegt sind. Gleichzeitig aber führt die Stadt ein Siegel mit der Bezeichnung »Ganz Novgorod«, und später »Groß-Novgorod«. In inneren Angelegenheiten haben Posadnik und Tysiackij selbständig und ohne das fürstliche Siegel gehandelt, und ebenso haben die Stadtquartiere bekanntlich eigene Siegel geführt.

Zur Abrundung dieses höchst skizzenhaften Bildes muß noch erwähnt werden, daß — ebenso wie in Novgorod — für eine Reihe von Plätzen eine Befestigung dieser gewerblichen Siedlung bereits im 11. und 12. Jh. bezeugt ist, daß es in Novgorod Straßenpflasterung und Wasserleitung in dieser Zeit gegeben hat, und daß Pastrnak in Alt-Halič erstmals eine der berühmten russischen Badestuben entdeckt hat. Viele andere Erscheinungen des altrussischen Städtewesens müssen dagegen hier unberücksichtigt bleiben. Auch ist die Auswahl der angeführten Beispiele notwendigerweise begrenzt geblieben, einmal weil die Grabungen erst an einigen Plätzen durchgeführt wurden und ferner weil bei der Auswertung der mittelalterlichen Chroniken zu berücksichtigen ist, daß auch diese für die frühe Periode vornehmlich in der Kiever und Novgoroder Tradition stehen und für die Interna der übrigen Städteentwicklung daher weit weniger ergiebig sind. Immerhin liegt in der Neuauflage des Werkes von Tichomirov das wichtigste Material für alle altrussischen Städte übersichtlich geordnet und leicht zugänglich vor. Die Forschungen der letzten Jahre haben jedenfalls für das altrussische Städtewesen interessante Aufschlüsse und ein wertvolles Vergleichsmaterial für die Frühformen des städtischen Lebens im Westen erbracht. Darüber hinaus vermitteln uns diese Ergebnisse Einsichten, die es ermöglichen, Wesen und Funktion der bodenständigen Burgmärkte im osteuropäischen Bereich auch an anderen Stellen besser zu verstehen als bisher.

Leider gibt es nun für den übrigen osteuropäischen Bereich außerhalb der ostslawischen Welt keine ähnlich wertvolle und so früh zurückreichende Überlieferung, die mit der altrussischen zu vergleichen wäre. Die böhmische und polnische Chronistik setzt erst im 12. Jh. ein, der gesamte nordwestslawische, pomoranische und baltische Raum bleibt bis zur Germanisierung durch die deutsche Kolonisation überhaupt schriftlos und stumm, und zudem sind alle einstigen vorkolonialen wirtschaftlichen und politischen Zentren später durch die deutschen Rechtsstädte überlagert worden. Eine gewisse

lungsgeschichte u. Kartographie, Hans. Geschichtsbl., Bd. 73, 1955, S. 26 f.). Für die folgenden Bemerkungen kann im allgemeinen auf die bereits herangezogenen neuen russ. Standardwerke und die Ausgrabungsberichte verwiesen werden.

Sonderstellung nehmen die anschaulichen Schilderungen der Lebensbeschreibungen Otto v. Bambergs ein, die von der Existenz eines ausgebildeten Städtewesens bei den heidnischen Pomoranen in vorkolonialer Zeit berichten; aber auch ihre Schilderungen sind meist aus einer hyperkritischen Einstellung heraus für übertrieben und phantastisch gehalten worden und haben daher wenig Glauben gefunden, da das Phänomen der pomoranischen Städte in der Slawenwelt zu isoliert und noch dazu fremden Einflüssen ausgesetzt erschien.

Die westslawische Forschung hat daher vornehmlich von zwei Seiten dem Problem der autochthonen vorkolonialen Wirtschaftszentren beizukommen versucht: Durch die Bestätigung im archäologischen Befund und durch subtile siedlungstopographische Untersuchungen in dem Bild der späteren Rechtsstadt. Besondere Aufmerksamkeit hat, neben der tschechischen, gerade die polnische Forschung in den letzten Dezennien diesen Fragen gewidmet. In den letzten Jahren ist für diese Aufgabe eine Koordinierung aller archäologischen und historischen Untersuchungen erreicht und eine systematische und planmäßige Erforschung durch Gelehrte aller Disziplinen in die Wege geleitet worden⁴⁵⁾. Das Jahr 1950 bedeutet für die gesamte polnische Geschichtswissenschaft die entscheidende Wende⁴⁶⁾. Die Frage nach der Entstehung des gesellschaftlichen und politischen Lebens und nach den Anfängen des polnischen Staates ist innerhalb der historischen Wissenschaft zu einem Hauptproblem geworden und hat in der Forschungspraxis andere Aufgaben weit überflügelt. Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß hierbei das Augenmerk viel stärker als früher auf die Analogien zur russischen, tschechischen und polabisch-pomoranischen Frühgeschichte gelenkt wird und daß der Schwerpunkt in der archäologischen Aufhellung liegt. Über die Fortschritte dieser Arbeiten erscheinen laufend ausführliche Berichte⁴⁷⁾, die in Verbindung mit einer Reihe von Spezialuntersuchungen unser bisheriges Wissen von der Entstehung und Entwicklung der vorkolonialen slawischen Zentren und der slawischen Frühzeit überhaupt bereits wesentlich bereichert haben.

Neben diesen archäologisch-frühgeschichtlichen Forschungen gehen stadtopographische Untersuchungen einher, die von dem Krakauer Gelehrten Henryk Münch seit den dreißiger Jahren betrieben und inzwischen in einem Werk über die Genesis der großpolnischen Städte verarbeitet sind⁴⁸⁾. Im Anschluß an diese Studien sind inzwischen viele Detailforschungen zur historischen Topographie vieler ostdeutscher, auch brandenburgischer Kolonialstädte mit bemerkenswerter Akribie durchgeführt worden, an

45) Vgl. zu diesem »Kierownictwo badań nad początkami państwa polskiego« W. RECKE, Zeitschr. f. Ostforschung, Bd. I, 1952, S. 117 ff., sowie A. GIEYSZTOR im Przegląd Zachodni, Bd. IX, 1, 1953, S. 206 ff., Kwartalnik Historyczny, Bd. 60, Nr. 1, 1953, S. 316 ff. und Studia Wczesnośred. Bd. 3, 1955, S. 379 ff.

46) LEŚNODORSKI, Relazioni a. a. O.

47) Vgl. S. EPPERLEIN, a. a. O. S. 413 u. 12 ff. und bei H. LUDAT, Vorstufen, S. 9 Anm. 17.

48) H. MÜNCH, Geneza rozplanowania miast wielkopolskich XIII i XIV wieku, 1946.

denen die deutsche Städteforschung nicht vorbeigehen darf⁴⁹⁾. Schließlich ist auf die außerordentliche Entfaltung der sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Forschung während der letzten Jahre hinzuweisen, durch die das Bild der slawischen und speziell frühpolnischen Gesellschafts-, Rechts- und Wirtschaftsstruktur wesentlich differenzierter erscheint als vordem. Die Untersuchungen von H. Łowmiański⁵⁰⁾ und K. Tymieniecki⁵¹⁾ sowie die neuen Gesamtdarstellungen der polnischen Geschichte⁵²⁾ und insbesondere der polnischen Rechts- und Staatsentwicklung⁵³⁾ lassen bereits trotz vieler Vorbehalte, die zu machen sind, die Vielfalt der Problemstellungen und den Reichtum der Forschungsergebnisse erkennen, die aber für eine gesamteuropäische vergleichende Sozial- und Wirtschaftsgeschichte bisher nur ungenügend ausgenützt sind.

Blickt man zunächst auf die Ergebnisse der archäologischen Forschungen, die sich über ganz Polen einschließlich der deutschen Ostprovinzen erstrecken, so muß man feststellen, daß viele der in der frühpolnischen Geschichte auftauchenden Plätze in eine erheblich ältere Vergangenheit zurückreichen, als man bisher angenommen hat⁵⁴⁾. Die frühesten Burganlagen beispielsweise in Gnesen⁵⁵⁾, Posen, Kalisch, Kruschwitz und Lednica gehen bereits in das 9. und 8. Jh. zurück, in Łęczycza⁵⁶⁾ und in Teschen angeblich sogar in das 6. bzw. 4. Jh. In Gnesen ist bereits für das 8. Jh. ein gewerbliches Suburbium nachweisbar. Burg und Suburbium waren durch Gräben und durch Palisaden geschützt, über die dann in der Folgezeit das Suburbium hinausgewachsen ist. Auf Grund dieser Bodenzugnisse ist die polnische Forschung jetzt geneigt, das Aufkommen der Burgen ganz allgemein für das 7. und 8. Jh. anzunehmen und wenigstens seit dem 8. Jh. mit einer stärkeren Differenzierung der Bevölkerung und einer Spezialisierung der Produktion sowie der Bildung von Handwerkersiedlungen im Schutze der herrschaftlichen Burgen zu rechnen^{56a)}. Hinzu kommt seit dem Anfang des 9. Jh. ein gleichfalls in den Funden sich abzeichnender Fernhandel, bei dem ein beträchtlicher Anteil östlicher Produkte sichtbar wird. Ob dieser frühe chronologische

49) So liegen u. a. für Züllichau, Schwiebus, Zielenzig, Lebus und Müncheberg siedlungstopographische Einzeluntersuchungen im *Przegląd Zachodni* vor; vgl. H.Z. Bd. 175, 1953, S. 434 f.

50) H. ŁOWMIAŃSKI, *Podstawy gospodarcze formowania się państw słowiańskich*, 1953.

51) K. TYMIENIECKI, *Organizacja rzemiosła wczesnośredniowiecznego a geneza miast polskich*, *Studia Wczesnośredniowieczne*, Bd. 3, 1955.

52) *Historia Polski*, Bd. I, 1, hg. u. d. Red. v. H. ŁOWMIAŃSKI, 1955.

53) *Historia państwa i prawa Polski do r. 1795*. T. 1, v. J. BARDACH (bis M. des 15. Jh.), 1957.

54) Zum folgenden vgl. H. LUDAT, *Vorstufen*, S. 21 ff.

55) Über die Frühgeschichte Gnesens, insbesondere über die aufgefundenen kirchlichen Bau- und Denkmäler vgl. jetzt auch die erst 1955 veröffentlichte, aber bereits 1952 abgeschlossene gründliche Darstellung von WITOLD DALBOR, *Wczesnośredniowieczny gród w Gnieźnie, Światowit*, Bd. 21, 1955, S. 161–247, vgl. ferner K. ŻUROWSKI und G. MIKOŁAJCZYK, *Sprawozdania Archeologiczne*, I, 1955, S. 77 ff.

56) Zu den Fragen, die durch die Grabungen in Łęczycza aufgeworfen sind, vgl. zuletzt T. LALIK, *Stare Miasto w Łęczycy*, *Kwart. hist. kultury materialnej*, Bd. 4, Heft 4, 1956, S. 631 ff.

56a) Vgl. W. HENSEL, *Słowiańszczyzna wczesnośredniowieczna* 2 1956, S. 146 ff. u. 308 ff.

Ansatz durch die polnischen Forscher in allen Fällen unbestritten bleiben wird, mag dahingestellt sein. Auch wird abzuwarten sein, ob und inwieweit es den fortgesetzten archäologischen Untersuchungen gelingen wird, die für diese Zeit noch relativ schmale Erkenntnisbasis durch weitere überzeugende Einzelforschungen an anderen Plätzen des westslawischen Siedlungsgebietes zu verbreitern. Für das 10. Jh. aber läßt sich diese breite Grundlage überall mit Sicherheit erkennen. Seit der Mitte des 10. Jh. sprechen eine Reihe neuer Faktoren für eine Intensivierung des wirtschaftlichen Lebens und für die Entfaltung neuer geschichtlicher und politischer Kräfte, die — im Gleichklang zu der russischen Entwicklung — als ein Ausdruck für damals in ganz Europa gleichzeitig sich vollziehende Wandlungen innerhalb der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse gedeutet werden. Zu diesen neuen Faktoren gehört — neben dem Netz neu erkennbar werdender Burganlagen und der zum Abschluß gelangenden Bildung eines großflächigen Gesamtstaates — in erster Linie die große Zahl nicht-agrarischer Wirtschaftszentren in den Suburbien, die Keime der slawischen Märkte und Städte⁵⁷⁾.

Der gegenwärtige Stand der Materialkenntnis läßt — so scheint es — jedenfalls den Schluß zu, daß diese Suburbien und Burgmärkte sich spätestens seit der zweiten Hälfte des 10. Jh. im ganzen westslawischen Raum in ähnlicher Weise gebildet haben. An allen Plätzen, an denen bisher Grabungen durchgeführt werden konnten, in Großpolen, Kleinpolen, im mittleren Weichselraum und im östlichen Grenzgebiet im Bereich der Czerwiner Burgen sowie in Schlesien und in Pommern lassen sich zu dieser Zeit Suburbien feststellen, in denen sich eine Bevölkerung konzentriert, die nach dem Ausweis der Bodenzugnisse sich vornehmlich handwerklich betätigt haben muß. Selbst in kleinen Opolezentren, wie beispielsweise in Stare Brodno bei Warschau, ist in dieser Zeit ein lokaler Wirtschaftsmittelpunkt dieses Typs nachzuweisen. An politischen Brennpunkten und unter besonders günstigen Lagebedingungen haben sich diese Burgmärkte in der Folgezeit rasch zu räumlich ausgedehnten und wirtschaftlich bedeutsamen Siedlungen entwickelt, wofür wiederum die Ausgrabungen in Gnesen, Posen, Kruschwitz, Breslau, Oppeln, Krakau, Kolberg, Wollin und einigen anderen Plätzen die Zeugnisse in dieser noch schriftlosen und traditionsarmen Zeit liefern.

In der polnischen Forschung herrscht heute volle Einmütigkeit darüber, in diesen seit der Mitte des 10. Jh. überall auftretenden Vorburgsiedlungen die Keime der späteren Märkte und Städte zu sehen. Ihr gemeinsames Merkmal ist einmal ihre räumliche Zugehörigkeit zur Burg: selbst durch Wälle und Gräben befestigt, bilden sie einen zweiten vorgelagerten Kern dieser militärischen Anlage. Sie wachsen aber auch rasch über diese hinaus, wie das Beispiel von Gnesen zeigt, wo sehr früh sogar mit einer dreifachen Gliederung zu rechnen ist: Befestigung, Suburbium, offener Markt. Ein

57) Ich verweise hierfür und zum folgenden auf die bei H. LUDAT, *Vorstufen*, S. 20 ff. und *Evolutionstheorie*, S. 104 ff. angeführte Literatur sowie auf die Abschnitte über Burgen, Märkte u. Städtewesen im Bd. I, 1 der *Historia Polski*.

anderes gemeinsames Kennzeichen dieser Suburbien ist die Tatsache, daß es sich oft um sehr ausgedehnte Siedlungen handelt, in denen sich Zeugnisse für ein spezialisiertes Handwerk finden, das für die Bedürfnisse eines Marktes gearbeitet haben muß, meist zusammen mit Gegenständen, die für Fernhandelsbeziehungen sprechen.

Die Grabungsergebnisse in Kruschwitz, Lednica, Łęczyca, Giecz, Tyniec, Wiślica und an anderen Orten, besonders in Oppeln und Danzig⁵⁸⁾, erweisen die wirtschaftliche Bedeutung und Funktion dieser Suburbien seit der zweiten Hälfte des 10. Jh. Damit ist noch nichts über die soziale Stellung ihrer Bewohner entschieden, um deren Klärung die polnische Sozialgeschichte besonders bemüht ist. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß hier nicht nur Hörige und unfreie Handwerker im Dienste der Burgherren gearbeitet haben, sondern auch Privilegierte, denen eine gewisse freie Initiative für Produktion und Handel verblieb. Das Aufblühen vieler dieser gewerblichen Zentren in den folgenden Jahrhunderten, das sich in dem archäologischen Material spiegelt und auch in schriftlich überlieferten Quellenzeugnissen äußert, scheint für solche Überlegungen eine Stütze zu bieten, da ohne ein händlerisches Element das Wachstum dieser Siedlungen kaum zu begreifen ist. Freilich, mit der ostslawisch-russischen Entwicklung scheint die Entfaltung der westslawischen Burgmarktsiedlungen im Binnenlande nicht Schritt gehalten zu haben, wobei man aber die unterschiedliche Quellenlage berücksichtigen muß. Denn es ist daran zu erinnern, daß es auch hier in diesen politischen und wirtschaftlichen Zentren wohl zu einer sozialen Differenzierung gekommen ist, die den Verhältnissen in den russischen Städten vergleichbar ist. In Breslau beispielsweise werden im Anfang des 12. Jh. deutlich die *majores et seniores civitatis* von der breiten Masse, dem *totus populus*, unterschieden; noch einige weitere Zeugnisse bietet Gallus Anonymus, und Ähnliches berichten uns die Viten des Pommernapostels von den pomoranischen Plätzen.

Nach alledem wird man jedenfalls die Existenz lokaler und überlokaler Märkte und ihre Bedeutung für das Wirtschaftsleben auch im westslawischen Bereich nicht mehr bezweifeln dürfen. Durch sie läßt sich die Lücke, die zwischen den Wirtschaftszentren im abendländischen Europa und den bekannten Emporien des Nordens auf der einen Seite und den Anfängen des altrussischen Städtewesens auf der anderen Seite bisher zu klaffen schien, schließen. Die Nachrichten des Ibrahim ibn Jakub über Prag, Krakau und die Slawenländer, die Aussagen anderer arabischer⁵⁹⁾ und deutscher Quellen, z. B. Thietmars, sowie die Verbreitung westlicher Münzfunde erhalten erst dann ihr ganzes

58) Zu Danzig vgl. S. EPPERLEIN, S. 433 ff., H. LUDAT, Vorstufen, S. 23, S. BOBIŃSKI, Gdańsk wczesnodziejowy na podstawie analizy planu, 1951–52; vgl. dazu die kritische Rezension von K. JAŹDŹEWSKI, Kwartalnik Historyczny, 60, 3, 1953, S. 196 ff. — Zu Oppeln vgl. W. HOŁUBOWICZ, Opole w wiekach X–XII, 1956, und ders. in Sprawozdania Archeologiczne, I, 1955, S. 207 ff.

59) Vgl. jetzt die Ausg. v. T. LEWICKI, Źródła arabskie do dziejów Słowiańszczyzny, 1956, sowie ders. u. F. KUPFER, Źródła hebrajskie do dziejów Słowiańszczyzny, 1956, ferner ders. Polska i kraje sąsiednie w świetle »Księgi Rogera« geografą arabskiego z XIIw. al-Idrisiego, I, 1945, II, 1954.

Gewicht, wenn man die Verwaltung und Organisationskraft der dynastischen Herrschaftsordnung bei den Westslawen nicht unterschätzt und das damit verbundene Aufkommen wirtschaftlicher Zentren berücksichtigt. Auch die bisher so auffällige Erscheinung des pomoranischen Städtewesens verliert dann den Zug der Isoliertheit innerhalb des westslawischen Bereiches.

Unter diesen pomoranischen Städten⁶⁰⁾ nehmen bekanntlich die bedeutendsten, mindestens zum Beginn des 12. Jh., eine Sonderstellung innerhalb des Herrschaftsverbandes ein, mit einem Patriziat an der Spitze, in Stadtquartiere gegliedert und mit bestimmten Jahr- und Wochenmärkten versehen, woraus sich der Grad ihrer wirtschaftlichen Entfaltung und ihrer Rolle im Binnen- und Fernhandel ablesen läßt. In ihnen konzentrieren sich fraglos handwerkliche und händlerische Kräfte, die diesen *civitates* hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Funktion und ihrer Größenordnung (Stettin hatte damals etwa 2500—3000 Einwohner)⁶¹⁾ ein städtisches Gepräge verliehen haben müssen.

Die Einzelheiten, die uns die Biographien des Pommernapostels von dem Stand der geistigen und materiellen Kultur dieses pomoranischen Städtewesens mitgeteilt haben, sind allgemein bekannt. Sie finden ihre Bestätigung vor allem durch die Nachrichten bei Gallus Anonymus und nunmehr auch durch die Ausgrabungen. Das Bild, das man aus ihnen für die Gestalt und Funktion dieser Wirtschaftszentren sowie für die gesellschaftliche Gliederung und wirtschaftliche Betätigung ihrer Bevölkerung gewinnt, erinnert in mancher Hinsicht an die charakteristischen Züge im Wesen des altrussischen *gorod*⁶²⁾.

Wir haben hier jedenfalls im ersten Drittel des 12. Jh. mit Gemeinwesen zu rechnen, in denen eine Handwerk und Handel treibende Bevölkerung wohnte, die — gesellschaftlich deutlich gegliedert — die altslawische Institution der Volksversammlung

60) Vgl. H. ŁOWMIAŃSKIS Ausführungen a. a. O., S. 202 ff., im Anschluß an die Untersuchung von K. TYMIENIECKI, Slav. Occ. II, 1922. Dagegen die skeptische Haltung H. BOLLNOWS, Burg und Stadt in Pommern, Baltische Studien Bd. 38, 1936, S. 48 ff.

61) Vgl. zu den Anfängen Stettins beispielsweise die neuen polnischen Forschungen von H. CHŁOPOCKA, Początki Szczecina, Roczn. Hist. Bd. 17, 1948, S. 281 ff. u. G. LABUDA im Przegląd Zachodni, 1952, ferner die bei S. EPPERLEIN a. a. O. S. 134 n. 46—52 zitierte Literatur; zu Wollin R. KIERSNOWSKI, Kamień i Wolin, Przegl. Zach., Bd. 7, Nr. 9—10, 1951, S. 178 ff. und W. FILIPOWIAK, ebd. Bd. 9, 1—2, 1953, S. 235 ff. Zu Kolberg vgl. W. KOWALENKO, Najdawniejszy Kołobrzeg, Przegl. Zach. Bd. 7, 7—8, 1951, S. 539 ff. — Soeben hat A. GIEYSZTOR, Le origini delle città nella Polonia medievale, Studi in onore die Armando Saporì, 1957, S. 129 ff. eine kurze kritische Studie veröffentlicht, die die These der polnischen Forschung mit neuen Literaturangaben knapp zusammenfaßt.

62) Über die pomoranischen Städte vgl. die älteren russ. Arbeiten von A. F. GILFERDING (Hilferding), Istorija baltijskich Slavian, St. Petersburg, 1874, M. V. BREČKEVIČ, Voedenie v social'nuju istoriju knjažestva Slavii ili zapadnago Pomorja, Dorpat 1911, A. KOTLJAREVSKIJ, Drevnosti prava baltijskich Slavjan, Prag 1874 f.; dazu M. SZCHANIECKI, Główne linie rozwoju feudalnego państwa zachodnio-pomorskiego, Czasopismo Prawno-Historyczne, VII, 1, 1955, S. 49 ff.

(*concio, conventus*, russisch *veče*) kannte und ständige Verwaltungsorgane besaß, was eine geregelte Rechts- und Wirtschaftsordnung voraussetzt⁶³).

Das alles legt den Gedanken nahe, daß die Entwicklung im binnenländischen westslawischen Bereich ähnlich verlaufen ist, wo die administrativen Zentren in den lateinischen Quellen des 11. und 12. Jh. als *civitates, urbes, oppida* bezeichnet werden. Die wenigen durch Ausgrabungen bisher bekannten Beispiele der frühen westslawischen Wirtschaftszentren (Oppeln, Zantoch) stehen jetzt nicht mehr allein, sondern in einer langen Kette einwandfrei und zuverlässig bezeugter Burgen mit ihren Suburbien. Das Bild, das die Oppelner Anlage des 10. und 11. Jh. mit ihren Hunderten von Häusern und Werkstätten in planvoller Anordnung bietet, mit Zeugnissen für Nah- und Fernhandel, der auch zum Osten und zum skandinavischen Raum sich erstreckt hat⁶⁴), eines Ortes, von dem die schriftlichen Quellen der vorkolonialen Epoche kaum etwas berichten, — dieses Bild müssen die großen politischen Zentren wie Posen, Gnesen, Krakau, Breslau u. a. noch übertroffen haben.

Die bisherigen Grabungsergebnisse an diesen Plätzen bestätigen jedenfalls, daß die Angaben in den Viten Ottos von Bamberg ernst zu nehmen sind und daß es entsprechende Erscheinungen auch in den Zentren auf polnischem Boden gegeben hat. Im Zusammenhang mit der staatlichen und kirchlichen Organisation des frühpiastischen Polen wird man sich die Entfaltung dieser Verwaltungszentren zu wirtschaftlichen Mittelpunkten vorstellen müssen⁶⁵). Dabei sind im Rahmen der Intensivierung der politischen und kulturellen Kontakte mit dem abendländisch-deutschen Nachbarräume auch die wirtschaftlichen Verbindungen und die Rolle der Handelsstraßen seit dem 10. Jh. gewichtiger zu nehmen, als es bisher geschehen ist⁶⁶). Selbst die engen kulturellen Verbindungen zwischen dem deutschen und polnischen Raum des 10. und 11. Jh. — ich denke nur an die Ausstrahlungen der ottonischen und salischen Kunst, an die Verbreitung bestimmter Heiligenkulte oder an die frühe Schicht der Entlehnungen im Wortschatz — sind entweder noch nicht genügend aufgehellert worden oder finden in dem Gesamtbild nicht mehr die ihnen zukommende Berücksichtigung⁶⁷). Gerade von

63) Belege in den drei Viten Ottos v. Bamberg und bei Gallus Anonymus.

64) Vgl. jetzt HOŁUBOWICZ, a. a. O.

65) GIEYSZTOR, *Kwartalnik Historyczny*, Bd. 61, 1, 1954, S. 126 ff. und ders. *Les origines de l'état polonais, La Pologne au X^e Congrès international des sciences historiques à Rome*, Warschau, 1955, S. 55 ff.

66) Vgl. die Arbeiten von ST. WEYMAN (*Cła i drogi handlowe w Polsce piastowskiej*, 1938; *Ze studiów nad zagadnieniem dróg w Wielkopolsce od 10 do 18 wieku*, *Przeł. Zach.* Bd. 9, 6–8, 1953, S. 194–253) und J. NOWAKOWA (*Rozmieszczenie komór celnych i przebieg dróg handlowych na Śląsku do końca 15 wieku*, 1951). Schon die Untersuchung von K. MAŁEJCZYŃSKI über die polnischen Märkte erbrachte für die Kenntnis der Handelsstraßen wichtige Fortschritte.

67) Dazu sei auf die vielfache Behandlung des Problems im Gesamtwerk A. BRÜCKNERS verwiesen, bes. *Dzieje kultury polskiej*, 3 Bde., 1930–31.

der polnischen Forschung ist hierfür reiches Material bereitgestellt worden, das allerdings von ihr selbst in jüngster Zeit nicht voll ausgeschöpft wird. Auf dem Hintergrund dieser bisher meist nur politisch verstandenen Angliederung der christianisierten Slawenwelt an den Westen hat sich auch eine Hebung des kulturellen und wirtschaftlichen Niveaus dieser Ostländer schon vor der Kolonisationsperiode vollzogen, die nicht unterschätzt werden darf.

Es ist hier nicht der Ort, alle Quellenstellen auch nur für die bedeutendsten Verwaltungs- und Wirtschaftszentren des binnenländischen Westslawengebiets in der vorkolonialen Zeit zusammenzustellen. Die Nachweise hierfür finden sich bereits in dem Buch von K. Maleczyński⁶⁸⁾ und in verschiedenen Monographien zur westslawischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Nur einige besonders charakteristische Belege seien hier zur Illustration angeführt:

Thietmar nennt Gnesen, Posen und Glogau »urbes« und Breslau eine »civitas«. In der Vita S. Adalberti wird von der »urbs Gyddanycz« gesprochen, in der nach den jüngsten archäologischen Befunden ein Exportzentrum für Holz-, Metall-, Töpfer- und Hornwaren zu erkennen ist. Von Gallus Anonymus werden die bischöflichen Residenzen Gnesen, Posen, Krakau und Breslau sowie wiederum Glogau als »civitates«, der von Władysław Hermann bevorzugte Ort Płock als »urbes«, Krakau, Breslau und Sandomir als »sedes regni« bezeichnet, während andere oft bedeutende Plätze, wie z. B. Kalisch ohne jede Bezeichnung oder nur als »castrum« oder »locus« erscheinen. Zu diesen tritt bei dem Zwiefaltener Mönch um die Mitte des 12. Jh. Łęczyca als »civitas«, wo die neuen Ausgrabungen die Existenz eines ausgedehnten Suburbiums bestätigt haben. Von Cosmas werden Krakau als »urbes« und »metropolis«, Gnesen als »urbes«, Breslau als »urbes« und »civitas«, Glogau als »urbes« und Giecz, wo gleichfalls Funde ein ausgedehntes Wirtschaftszentrum erwiesen haben, als »civitas« bezeichnet. Nimmt man noch die Terminologie der wenigen vorkolonialen Urkunden hinzu, in denen u. a. auch Beuthen und Płock als »civitates« auftreten, dann ergibt sich schon aus dieser knappen Zusammenstellung für die polnischen Verhältnisse — ähnlich wie für die böhmischen und pomoranischen zur Zeit der Missionsreisen Ottos von Bamberg — die Bestätigung für das Vorhandensein einer größeren Zahl ausgedehnter Wirtschaftszentren in direktem Anschluß an die Burgbefestigungen. Es darf als gänzlich ausgeschlossen gelten, daß die Chronisten mit dem lateinischen Terminus *civitas* oder *urbs* lediglich die Burganlage bezeichnen wollten. Sie haben vielmehr, wie die Ausgrabungen es deutlich machen, die mit der Burg im engeren Sinne eine topographische Einheit darstellende »Burgstadt« vor Augen, ein Gebilde, das rein räumlich betrachtet eine Parallele bot zu den deutschen Verhältnissen seit dem Zeitalter der Marktprivilegien, wo Burg und Markt, Burg und Stadt bis etwa 1200 nicht scharf voneinander unterschieden und gleichfalls als *civitas*, *urbs* oder *oppidum* bezeichnet wurden⁶⁹⁾.

68) Vgl. H. LUDAT, Vorstufen, S. 28, bes. n. 102.

69) Vgl. W. SCHLESINGER, Burg und Stadt, S. 147 ff.

Nimmt man noch die oft erstaunlich große Zahl von Kirchen hinzu, die z. B. in Krakau, Gnesen, Posen, Breslau und vielen anderen Zentren des Landes, aber auch an Plätzen von rein lokaler Bedeutung sich aus der vorkolonialen Zeit entweder erhalten haben oder in der Überlieferung bezeugt sind⁷⁰⁾, dann zeigt sich, daß die dazugehörigen Siedlungen oft eine beträchtliche Größe erreicht haben und vielfach aus mehreren Kernen bestanden haben müssen. Der Marktcharakter ist für eine sehr große Zahl von Plätzen durch urkundliche Zeugnisse des 12. Jh. belegt⁷¹⁾. Erst die Berücksichtigung aller dieser Faktoren gibt ein Bild von der zivilisatorischen und wirtschaftlichen Entfaltung, die sich in diesem Raum bereits in der Zeit vor dem Einsetzen der mittelalterlichen Siedlungsbewegung vollzogen hatte. Es erscheint mir fraglich, ob eine Analyse der verschiedenen lateinischen Termini auf slawischem Boden noch zu einer schärferen Differenzierung des Charakters der einzelnen Burgsiedlungen beitragen kann. Auch die Erwähnung mancher slawischer Burgwardmittelpunkte im lutizischen und sorbischen Bereich als *civitas* seit dem 10. Jh. gehört hierher⁷²⁾. Ich lasse diese Frage hier offen und beschränke mich nur darauf, den komplexen Charakter dieser *civitates* und *urbes* hinsichtlich ihrer Funktion (militärisch, politisch-verwaltungstechnisch und wirtschaftlich) und ihres topographischen Erscheinungsbildes (Befestigung und Suburbium) zu betonen, worin sie dem russischen *gorod* gleichen und auch zu den Frühformen des Städtewesens im germanisch-romanischen Raum verwandte Züge aufweisen. Es handelt sich bei der Genese dieser Wirtschaftszentren im städte-losen germanisch-slawischen Raum nördlich der Alpen offenbar um ein sozialgeschichtliches Phänomen innerhalb einer herrenständisch begründeten und gegliederten Ordnung, in dessen verschiedenen Ausprägungen sich das historische Schicksal der einzelnen Landschaften spiegelt, ihr Reifegrad und ihr Reifevermögen, das ihnen schon durch den unterschiedlichen räumlichen Abstand vom antiken Nährboden vorgezeichnet war.

In die Reihe der autochthonen Wirtschaftszentren im slawisch-osteuropäischen Raum wird man auch noch verschiedene Siedlungsgruppen zu stellen haben, die im Zeitalter der mittelalterlichen Siedlungsbewegung in der Quellenüberlieferung durch ihre besondere Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsstruktur sowie aus topographischen Gründen

70) Belege bei H. LUDAT, Vorstufen, S. 32 ff.

71) Vgl. H. LUDAT, Vorstufen, S. 34 f., ferner H. ZIŁKOWSKA, Ze studiów nad najstarszym targiem polskim, *Slavia Antiqua*, IV, 1953, S. 151 ff.

72) In den Diplomen der Ottonen z. B. — Zur Burgbezirksverfassung bei den Slawen vgl. H. F. SCHMID, *Jahrb. f. Kultur u. Gesch. der Slawen*. N. F. Bd. 2, H. 2, 1926, S. 81 ff. (dazu auch seine Untersuchungen über »Die rechtlichen Grundlagen der Pfarrorganisation auf westslawischem Boden«, *ZRG. Kan. Abt.* 1926–1931, als Buch 1938) und die bei W. SCHLESINGER, *Z. f. Ostf.* Bd. 1, 1952, S. 349 n. 19 u. S. 350 n. 26 angeführte Literatur, der den spezifisch slawischen Charakter der sorbischen Burgwardverfassung bestreitet. Zur Rolle der Burgen für Entstehung und Wesen der Herrschaftsbildung bei den Slawen der Frühzeit vgl. jetzt den Überblick von M. HELLMANN, *Grundfragen slavischer Verfassungsgeschichte des frühen Mittelalters*, *Jahrb. f. Gesch. Osteuropas*, Bd. 2, 1954, S. 387 ff.

sich deutlich als Reliktgebilde der vorkolonialen Epoche von ihrer Umwelt abheben und die darum an dieser Stelle ergänzend herangezogen werden müssen. Ich denke an die Kietze und Wicken im alten nordwestslawischen Siedlungsgebiet und an die merkwürdigen Gebilde der Lischken und Palten im baltischen Raum.

Die Kietze, die östlich der Elbe vorwiegend im Bereich der askanischen Kolonisation und der angrenzenden Landschaften auftreten, haben sich als alte einheimische Suburbien erwiesen, deren slawischer Charakter noch für eine lange Zeit nach der Periode der deutschen Städtegründungen durch zahllose Zeugnisse zu belegen ist und deren rechtliche Sonderstellung gegenüber der deutschen Stadt, als Zubehör der Burg, sich teilweise bis weit in die Neuzeit erhalten hat⁷³⁾. Der verwandte und gleichartige Charakter der Wicken⁷⁴⁾, die vor allem auf pommerschem und mecklenburgischem Boden anzutreffen sind, ist — abgesehen von den hierfür sprechenden rechtlichen und topographischen Argumenten — eindeutig geklärt durch das Auftreten des Lehnwortes *wik* im nordwestslawischen und sorbischen Sprachbereich für »Markt«, »Stadt«, wozu die interessante Aussage der Großpolnischen Chronik aus dem 14. Jh. zu stellen ist: »*Consuetudinis enim est Slavorum civitates vicos appellare. Vicus enim in slavonico proprie civitas dicitur, in qua forum exercetur. Nunquam aliqui dicunt ›transeamus ad civitatem‹, sed ›vadamus ad vyk‹.*« Daß noch eine Reihe von Ortsbezeichnungen dieses Appellativum *wik* aufweisen und manche Städte bis in die neueste Zeit von der umwohnenden Bevölkerung schlechthin »Wik« genannt werden⁷⁵⁾, wie anderwärts »*Město*«, »*Miasto*«⁷⁶⁾, sei nur beiläufig erwähnt. Noch wenig aufgeheilt ist dagegen der Charakter der baltischen Lischken und Palten⁷⁷⁾.

Auf die letzteren hat Paul Johansen bereits mehrfach hingewiesen⁷⁸⁾. Es gibt ihrer mehr als 50 im mittelalterlichen Livland, und sie gelten als deutsche Marktstellen, deren »Bürger« mit einem selbstgewählten Bürgermeister an der Spitze als Kleinhändler, Krüger, Handwerker, Tagelöhner und Ackerbürger dort gelebt haben. Manches spricht dafür, daß in diesen Hakelwerken einheimische vorkoloniale Rechtselemente fortbestanden haben, was noch eine nähere Überprüfung verdiente. Zweifelsohne hat es in diesen Siedlungen ein starkes undeutsches Element gegeben. Die Bezeichnung dieser Gebilde, die durchweg unterhalb von Burgen lagen, und Hakelwerkcharakter

73) Vgl. H. LUDAT, Die ostdeutschen Kietze, 1936. Dazu ders., Vorstufen, S. 41 ff.

74) Vgl. hierfür und zum folgenden H. LUDAT, VSWG 29, 1936, S. 114 ff. sowie ders. Vorstufen, S. 7 f.

75) Belege bei H. LUDAT, Vorstufen, S. 8.

76) Beispiele in Sł. Geogr. Król. Polsk., T. VI., S. 287 f. und F. J. BERANEK, Beitr. z. Namenforsch., 1951/52, S. 195 f. für das Beisp. Zistersdorf.

77) Zu diesem Problem vgl. H. LUDAT, Vorstufen, S. 46 ff.

78) P. JOHANSEN, Hans. Geschichtsbl. Bd. 65, 1940, S. 30 ff. und im Handwörterb. d. Grenz- und Auslandsdeutschtums Bd. 2, 1936, S. 169 und Dtsch. Siedlungsforsch., Kötzschke-Festschr. 1927, S. 233.

trugen, hat nichts mit *pal* (Pfahl) zu tun, sondern ist zweifellos zu dem baltischen Wort für Burg (*pilis*) zu stellen. Daß es solche Hakelwerks suburbien unterhalb der alten und verödeten livländischen Burgberge gegeben hat, ist durch Grabungsbefunde erwiesen⁷⁹⁾. Wahrscheinlich wird man mindestens in einer Anzahl der späteren Hakelwerke und Palten auf livländischem Boden alte einheimische Suburbien vom Burgmarkttyp zu sehen haben, die in gewandelten Rechtsformen fortlebten.

Ähnliches gilt, wie mir scheint, auch von den altpreußischen Lischken, die schon zweimal den Gegenstand historischer Untersuchungen gebildet haben⁸⁰⁾, und von denen Max Toeppen schon vor 90 Jahren vermutet hat, daß sich ihr Ursprung in die Vorordenszeit verliert und nicht mit der Verleihung ihrer Handfeste identisch gewesen ist. Gewisse altertümliche Rechtszüge sowie die soziale Struktur dieser Lischken in der späteren Ordenszeit und vor allem die überragende Rolle der Schenke, der Taberna, die auf der frühen Stufe des vorkolonialen Wirtschaftslebens hier die Funktion des Marktes vertreten hat⁸¹⁾, machen es die Annahme außerordentlich wahrscheinlich, daß auch die Lischken in die Reihe der hier besprochenen Burgmarktsiedlungen gehören. Auch die einheimische preußische Benennung Lischke vom altpreußischen *liscis* in der Bedeutung »Lager« spricht eher für den autochthonen Ursprung als für eine Neuerung der Ordensverwaltung. Alle diese Lischken liegen gleichfalls neben Burgen und tragen Hakelwerkcharakter⁸²⁾. Wenn schließlich in der Gründungsurkunde der Stadt Thorn vom Jahre 1233 ein Werder in der Weichsel unmittelbar vor der Stadt unter dem Namen *Lisske* erwähnt wird⁸³⁾, der in späterer Zeit noch als »Bazar-Kämpfe« bekannt ist, dann scheint hierin noch eine Erinnerung an den ursprünglichen Marktcharakter dieses Platzes in vordedeutscher Zeit vorzuliegen; auf jeden Fall aber wird die These vom autochthonen Charakter der Lischken durch die Urkunde gestützt.

Schwieriger als die Erfassung und Deutung solcher Reliktformen ist es, die Frage nach dem Zusammenhang zwischen den autochthonen nichtagrarischen Wirtschaftszentren vom Burgmarkttyp überall da zu klären, wo sich solche Sonderformen wie beispielsweise Kietze oder Wieken nicht nachweisen lassen, d. h. wo das neue Gebilde der kolonialen Rechtsstadt die alten vorhandenen Siedlungsorganismen überschichtet und

79) Vgl. H. LAAKMANN, Estland und Livland in frühgesch. Zeit, Balt. Lande, Bd. 1, 1939, S. 204 ff., bes. 216 ff. und JOHN LEIGHLEY, The towns of med. Livonia, 1939.

80) M. TOEPPEN, Über preußische Lischken, Flecken und Städte. Ein Beitrag z. Geschichte der Gemeindeverfassungen in Preußen. Altpreuß. Monatsschrift, Bd. 4, 1867, S. 511 ff. und S. 621 ff., R. GRIESER, Lischke und Stadt. Ein Beitrag zur Geschichte d. Städte im Lande des Deutschen Ordens, Prussia, Bd. 29, 1931, S. 232 ff.

81) Vgl. hierzu H. LUDAT, Vorstufen, S. 46. Über das Problem der *taberna* erscheint in Kürze eine Studie v. I. CIESLA-RABECKA in Studia Wczesnośredniowieczne, IV.

82) Zu den bei H. LUDAT, Vorstufen, S. 47 ff. angeführten Lischken sind noch die von H. MORTENSEN, Die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts, Teil I und II, 1937–38, im Ortsverzeichnis genannten hinzuzufügen.

83) Preußisches UB I, Nr. 105.

eingeschmolzen hat, wie es zweifellos auf dem Boden der piastischen und přemyslidischen Länder und weit darüber hinaus im übrigen ostmitteleuropäischen Kolonisationsraum der Fall gewesen ist.

Unbestreitbar hat der mittelalterliche Kolonisationsprozeß mit der Einführung des neuen privilegierten Gebildes der Rechtsstadt und ihrer damit verbundenen Sonderstellung gegenüber dem flachen Land die Sozial- und Wirtschaftsstruktur dieser Räume von Grund auf verändert und zu ihrer Angleichung an das westliche Niveau beigetragen. Bekannt ist auch, daß der Gründungsvorgang sich häufig genug in zeitlich aufeinanderfolgenden Etappen vollzogen hat und durch die Rücksicht auf bereits bestehende Siedlungen zu Sonderformen im topographischen Bild des Kolonialschemas geführt hat. Ebenso wenig läßt sich die Tatsache leugnen, daß besonders da, wo sich die Lokation relativ spät und häufig ohne eine Beteiligung des deutschen bürgerlichen Elements vollzogen hat, besondere Spielarten der Kolonialstadt entstanden sind. Der springende Punkt ist nun eben der, inwieweit die vorkolonialen Siedlungselemente Wesen und Gestalt der späteren kolonialen Rechtsstadt bestimmt und geprägt haben, d. h. ob und in welcher Weise sie sich auf rein evolutionärem Wege, ohne einen Sprung in ihrer Entwicklung, zur Rechtsstadt umgebildet haben, so daß der Gründungsakt, die *locatio* ⁸⁴⁾, nur noch als eine letzte formale Krönung des vorausgegangenen eigenständiger. Entwicklungsprozesses dieser einheimischen Wirtschaftszentren anzusprechen wäre. Diese Frage wird heute von der slawisch-osteuropäischen und speziell der polnischen Forschung rückhaltlos bejaht ⁸⁵⁾, wobei besonders die letztere sowohl an eine eigene Tradition als auch an das sowjetische Vorbild anknüpft.

Die Argumente für die Richtigkeit ihrer These entnimmt die polnische Forschung vor allem den neuen Ergebnissen der stadtopographischen und sozialgeschichtlichen Untersuchungen, zu denen ich bereits an anderen Stellen ausführlich Stellung genommen habe ⁸⁶⁾, so daß ich mich hier auf wenige zusammenfassende Bemerkungen beschränken kann. Soweit es sich um den in der vorkolonialen Zeit erfolgten Reifeprozeß der autochthonen Wirtschaftszentren handelt, glaubt die polnische Forschung, zwei Phasen in der Entwicklung dieser Plätze erkennen zu können: eine frühe, in der sie den Charakter von Suburbien getragen haben, in denen der Handel noch wenig entwickelt und mehr eine untergeordnete Rolle gespielt habe, und eine spätere, die die Stufe des voll ausgebildeten Marktes zeigt, in der eine Differenzierung zwischen Handwerkern und Kaufleuten bereits vor sich gegangen sei und die den Übergang zu der späteren differenzierten Stadt gebildet haben soll. Das Schwergewicht dieser typologischen Differenzierung liegt dabei auf der zeitlichen und räumlichen Kontinuität, die hier zwischen den Siedlungen bestanden haben soll und vor allem auf dem Gedanken der

84) Zum Begriff der *Locatio* vgl. R. KOEBNER, Z. f. Gesch. Schles., Bd. 63, 1929, S. 1 ff.

85) Vgl. K. TYMIENIECKI, Organizacja rzemiosła wczesnośredniowiecznego a geneza miast polskich, Studia Wczesnośredniowieczne, Bd. 3, 1955, S. 23.

86) H. LUDAT, Vorstufen, S. 35 ff. und ders., Zur Evolutionstheorie . . . S. 97 ff.

Planmäßigkeit der Anlage, die dann zum Muster für die polnische *civitas* und die spätere Rechtsstadt geworden sein soll, wie Henryk Münch für die großpolnischen Städte zu beweisen versucht hat⁸⁷⁾. Ich möchte es hier zunächst dahingestellt sein lassen, ob diese Arbeitshypothese — denn um mehr handelt es sich m. E. nicht — sich bestätigen läßt. Ich glaube, ohne eine ausreichende archäologische Grundlage wird man — bei dem Schweigen der Quellen — allein durch stadttopographische Überlegungen und Argumentationen kaum zu überzeugenden Ergebnissen über Anlage, Formen und vor allem die Kontinuität dieser autochthonen Siedlungsgebilde und ihr Aufgehen in der späteren Rechtsstadt gelangen können.

Die polnische Forschung läßt sich aber durch solche Einwände nicht entmutigen. Tymieniecki hat vielmehr die Aufgaben für eine weitere Klärung scharf umrissen⁸⁸⁾, die zu einer Lösung des Problems führen soll. Er meint, man könne die Verhältnisse im Bereich der vorkolonialen Siedlungskerne, die Frage, ob hier landesherrlicher, ob adliger Besitz vorliege, noch weiter verfolgen. Er meint, daß man die kirchlichen Rechtsverhältnisse in der späteren Kolonialstadt unter Berücksichtigung der Patrozinienforschung noch für die Erhellung der älteren Siedlungskerne heranziehen kann, und er glaubt, daß die Feststellung adliger Grundherrschaften in unmittelbarer Nähe der alten Verwaltungs- und Wirtschaftszentren das Aufspüren spezifisch handwerklicher Straßen und Quartiere im Bereich der alten Suburbien und die Ermittlung handwerklicher Siedlungen neben den Burgen und Suburbien, in denen man Produktionsstätten eines entwickelten Gewerbes erkennen will, die Lösung der entscheidenden Frage nach dem evolutionären Übergang zur Rechtsstadt fördern werden.

Unterstützt werden diese Forschungen vor allem durch die intensiven Bemühungen der polnischen Sozial- und Wirtschaftshistoriker, das bisher noch recht starre und schematische Bild von der gesellschaftlichen Gliederung der vorkolonialen westslawischen Welt durch sozialökonomische, verfassungsrechtliche und terminologische Untersuchungen aufzulockern, was auch bereits in manchen Punkten gelungen ist. So hat, um nur die wichtigsten Abhandlungen der letzten Zeit zu nennen, H. Łowmiański das Problem der vorkolonialen Stadt im Rahmen der Herrschaftsbildung bei allen osteuropäischen Völkern auf vergleichender Grundlage und unter Berücksichtigung der archäologischen Ergebnisse behandelt⁸⁹⁾; und K. Tymieniecki hat im Anschluß an seine früheren Untersuchungen zur altpolnischen Sozialverfassung und die Ergebnisse der jüngsten stadttopographischen Forschungen ein Bild vom Handwerk und der Genesis der polnischen Städte entworfen, worin er seine frühere These, daß diese einheimischen Wirtschaftszentren sich grundsätzlich von der späten kolonialen Rechtsstadt unterschieden, zugunsten der reinen Evolutionstheorie verworfen hat⁹⁰⁾.

87) Vgl. H. MÜNCH, *Geneza rozplanowania miast wielkopolskich*, 1946, S. 30 ff.

88) K. TYMIENIECKI, a. a. O. S. 81 ff.

89) H. ŁOWMIAŃSKI, *Podstawy gospodarcze formowania się państw słowiańskich*, 1953.

90) K. TYMIENIECKI, a. a. O.

Gewiß sind durch alle diese oft sehr subtilen Untersuchungen, die aus methodischen und inhaltlichen Gründen das Interesse der deutschen Mittelalterforschung, insbesondere der Städteforschung verdienen, teilweise erhebliche Fortschritte in der Erkenntnis der vorkolonialen Zustände im östlichen Teil unseres Kontinents erzielt worden, die dazu beitragen können, bestehende Mißverständnisse zwischen der deutschen und der slawischen Geschichtswissenschaft auszumerzen. Aber in der entscheidenden Frage nach dem evolutionären Übergang dieser autochthonen Wirtschaftszentren in die spätere koloniale Rechtsstadt sind sie bisher den Beweis schuldig geblieben. Weder die siedlungstopographischen Methoden und Argumente noch das Mosaik der beigebrachten sozialökonomischen und sozialrechtlichen Indizien haben eindeutig und überzeugend dartun können, daß die Gründung der Städte zu deutschem Recht kein neues Phänomen darstellt, sondern lediglich die formalrechtliche Fixierung eines aus eigener Kraft gespeisten Reifeprozesses bedeutet. Auch die vor kurzem erschienene Synthese von Piekarczyk, der die alte Streitfrage zwischen der deutschen und der slawischen Forschung über die Genesis der Städte in Polen durch eine streng marxistisch-ökonomische Interpretation für überholt ansieht und zu einer positiven Bewertung des Kolonisationsvorgangs kommt, bringt keine neuen Argumente⁹¹⁾, die geeignet wären, die bestehenden Zweifel zu beheben. Die Befreiung der Bevölkerung von den alten feudalen Diensten und Abgaben, die Herauslösung aus der landesherrlichen Jurisdiktion und die Einführung der städtischen Selbstverwaltung, kurz gesagt, die Übernahme der deutschen Rechtsordnung bestätigen in seiner Sicht nur die Tatsache, daß die geltenden Rechtsverhältnisse für den fortgeschrittenen Charakter der altpolnischen Wirtschaftszentren nicht mehr ausgereicht haben und daher über die Gewährung einzelner Freiheiten und Rechte schließlich der Weg zur Einführung des deutschen Rechts beschritten wurde. Diese Einführung einer neuen, zugegeben besseren und überlegenen Rechtsordnung wird aber nicht als ein grundsätzlich neues, das bisherige Leben völlig veränderndes Element angesehen, sondern lediglich als ein Resultat vorausgegangener Klassenkämpfe.

So birgt auch diese neue Spielart der Evolutionstheorie außer einigen neuen interessanten Gesichtspunkten keine neuen Argumente für die Lösung unserer Frage, ob und inwieweit das vorkoloniale Wirtschaftszentrum unmittelbar und ohne Sprung in die koloniale Rechtsstadt übergegangen ist.

Ein Charakteristikum aller dieser neuesten Untersuchungen der polnischen Geschichtsforschung bildet das Zurücktreten der historisch-individuellen Züge. So wird weder den schon in vorkolonialer Zeit weit verbreiteten, privilegierten fremdvölkischen Kaufleute- und Handwerkergermeinden noch dem mit der Siedlungsbewegung einströmenden deutschen Bevölkerungselement ein nennenswerter Einfluß auf die Entstehung und Gestaltung der neuen Rechtsstadt eingeräumt. Besonders ohne den Anteil

91) ST. PIEKARCZYK, in dem oben, Anm. 7, genannten Werk.

des letztgenannten Elements, das sich nicht nur auf eine Patrizierschicht beschränkt hat, wird weder der Abstand in der Rechts- und Wirtschaftsstruktur noch im topographischen Erscheinungsbild erklärbar, der zwischen dem autochthonen Wirtschaftszentrum alten Stils und dem neuen Gebilde der Rechtsstadt abendländisch-deutscher Prägung zweifellos bestanden hat.

Ein äußerst beredtes Zeugnis für diese Tatsache aber bietet nun der Wandel im Sprachgebrauch für den Stadtbegriff, der sich innerhalb der westlichen Hälfte der Slawenwelt im Hochmittelalter unter dem Einfluß der kolonisatorischen Siedlungsbewegung vollzogen hat⁹²⁾. Nichts illustriert den Bruch, der sich in der Entwicklung der autochthonen slawischen Suburbien und Burgmärkte vollzogen hat, besser als die Tatsache, daß im Bereich dieser neuen Stadtkultur das gemeinslawische Wort *gorđ, gorod*, für »Burgstadt« die höchst charakteristische Einengung auf die Bedeutung »Burg« »Feste« erfahren hat und daß hier überall zur Bezeichnung des neuen Stadtgebildes abendländisch-deutscher Prägung ein *neues* Wort an die Stelle getreten ist, nämlich *město*, polnisch *miasto*, das ursprünglich ja nichts anderes als »Platz«, »Stelle«, *locus* bedeutet hat und offensichtlich die geeignete Entsprechung für den neuen Begriff und das neue Wort »Stadt« im deutschen Sprachgebrauch gewesen ist. In der Beibehaltung des Wortes *gorod* im russischen Sprachgebrauch für jede Art von städtischer Siedlung lebt dagegen noch die Erinnerung fort an jene Frühform städtischer Entwicklung, in der Burg und Suburbium, Burg und Stadt noch eine Einheit gebildet haben. In einer besonders sinnfälligen Weise kommt hierin das eigentümliche Schicksal des russischen Raumes zum Ausdruck, den der mittelalterliche Verwestlichungsprozeß mit seinen neuen Rechtsformen und seiner Stadtkultur nicht mehr erreicht hat und dessen eigenes aufblühendes Städtewesen durch die Mongolenherrschaft und durch eine Reihe von anderen politischen und ökonomischen Faktoren nicht zur vollen Entfaltung gekommen ist, so daß die russische Stadt bekanntlich für lange Zeit ein noch typisch archaisches Gepräge beibehalten hat.

Die Ersetzung des slawischen »Burgstadt«-Begriffes in der Westhälfte der Slawenwelt seit dem 13. und 14. Jh. durch einen neuen Terminus, durch *město*, spiegelt fraglos den tiefgreifenden Wandel wider, der sich durch die Kolonisation mit der Einführung eines neuen Stadttyps westeuropäisch-deutscher Prägung im einheimischen Rechts- und Sozialgefüge vollzog⁹³⁾.

Es wird daher weiterhin an der Tatsache der inneren Verwandtschaft aller Typen der ostdeutschen Kolonialstadt festzuhalten und ihr Erscheinungsbild dem gleichen historischen Vorgang zuzuschreiben sein, nämlich der Kolonisation mit Hilfe des Aktes der Lokation und der Rechtsverleihung. Dabei freilich wird man den hier schon vorhan-

92) Vgl. H. LUDAT, Die Bezeichnung für »Stadt« im Slavischen, a. a. O. S. 107 ff.

93) Vgl. hierzu die Rezensionen v. G. LABUDA, Przegł. Zach., Bd. 12, Nr. 3/4, 1956, S. 416 f. und Bd. 13, Nr. 2, 1957, S. 317 ff. und meine abschließenden Bemerkungen in meinem Beitrag zur Evolutionstheorie, S. 115, Anm. 66.

denen vorkolonialen Wirtschaftszentren — sowohl den slawischen autochthonen Suburbien und Burgmärkten als auch den privilegierten Siedlergemeinden — eine weitaus größere Beachtung schenken müssen als bisher, in ihrer Eigenschaft als Vorstufe und als Kristallisationskern der späteren Rechtsstadt.